



OTHMAR SCHOECK FESTIVAL
1. - 11. SEPTEMBER 2016
BRUNNEN



„Als das Festival am 11. September mit einem Sinfoniekonzert endete, war die Sensation perfekt. Das fein abgestimmte Gesamtkonzept, das die Musik Othmar Schoecks in ihrer Vielfalt zum Klingen brachte und Malerei, Theater, Wissenschaft, die Landschaft des Urner Sees, das Haus, in dem Othmar Schoeck aufwuchs, den Ort Brunnen und das ehrenamtliche Engagement seiner Einwohner auf geradezu idealtypische Weise miteinander verband, begeisterte das Publikum.“

Steffi Lunau, Schweizer Musikzeitung, „Ein Ort für Schoeck“



„Während elf Tagen drehte sich in Brunnen alles um einen Lied- und Opernkomponisten von Weltrang: Othmar Schoeck. Das Dorf am Vierwaldstättersee hat ihn der Vergessenheit entrissen.“

Fritz Schaub, Neue Luzerner Zeitung, „Grosser Sohn wiedergefunden“

Vom 1. bis zum 11. September 2016 fand in Brunnen erstmals das Othmar Schoeck Festival statt. Gefeierte wurde einerseits die lebenslange Verbundenheit Othmar Schoecks mit seiner Heimat, andererseits aber auch der international anerkannte Komponist. Die Musikvereine aus Brunnen sowie Gesangsstudenten und Berufsmusiker aus der ganzen Schweiz führten die Werke des Komponisten auf, während die Hochschule der Künste Bern ein internationales Symposium über Schoecks letzte Oper, „Das Schloss Dürande“, organisierte.

In den Räumen der Villa Schoeck fanden verschiedene Veranstaltungen, unter anderem eine Performance-Reihe und ein internationaler Othmar Schoeck Wettbewerb für Liedduo, statt.

Parallel zum Schoeck-Festival zeigte eine Ausstellung in der Galerie am Leewasser das Werk von Schoecks Vater, dem Landschaftsmaler Alfred Schoeck, und in der Reihe „Schwyzer Hefte“ wurde auf das Festival hin die Korrespondenz Schoecks mit Hermann Hesse erstmals vollständig veröffentlicht.



„Das erste Schoeck-Festival ist eröffnet. 300 Leute entdeckten den Brunner Komponisten neu und bejubelten seine Musik.“

Jürg Auf der Maur, Bote der Urschweiz, „Brunnen darf stolz auf Schoeck sein“

FESTIVALAUFTAKT

1. September 2016, Seehotel Waldstätterhof

In einem Festakt, getragen von den Musikvereinen aus Brunnen, wurde das Festival am 1. September 2016, dem 130. Geburtstag Othmar Schoecks, eröffnet. Ausführende waren der Singkreis Brunnen, das Orchester Brunnen (Leitung: Stefan Albrecht), die Musikgesellschaft Brunnen (Leitung: Michael Schlüssel) und der Männerchor Brunnen (Leitung: Erika Fässler). Zum ersten Mal seit der Uraufführung 1907 kam dabei unter anderem die Musik, die Schoeck für das Japanesenspiel in Schwyz geschrieben hat, zur Aufführung.

Ganz bewusst wurde auf einen Eintritt verzichtet, um einem breiten Publikum den Zugang zum Festivalauftakt zu ermöglichen.





„Eine erstaunliche Wirkung haben Bilder und Gegenstände in der überschaubaren Schlichtheit der Galerie in dieser Ausstellung.“

Silvia Camenzind, Bote der Urschweiz, „Der Blick in eine Zeitkapsel“



ALFRED SCHOECK – ABENTEURER, LANDSCHAFTSMALER UND JÄGER

Ausstellung in der Galerie am Leewasser,
27. August bis 24. September 2016

Alfred Schoeck wurde 1876 in Brunnen sesshaft und erbaute an atemberaubender Aussichtslage sein Atelier-Haus. Die Ausstellung öffnete dieses erstmals einem interessierten Publikum. Der temporäre Ausstellungsraum in der Galerie am Leewasser bot die Gelegenheit, Objekte aus dem Nachlass Alfred Schoecks in einen gesellschaftlichen und künstlerischen Kontext zu stellen. Diese biografischen Objekte fügten sich zu einem kulturhistorischen Panoptikum zusammen, das einen Eindruck über Kunst, Gesellschaft und Reisen im 19. Jahrhundert vermittelte.

„Und genau in diese Zeitkapsel lotst uns das Berliner Theaterkollektiv, im Atelier setzen die vier Schauspieler und Sängerinnen und die beiden Musiker an zum wahnwitzigen Finale: lustige, dramatische, phantastische und merkwürdige Episoden aus der Familiengeschichte verweben sie raffiniert zu einem betörend-berührenden Abend.“

Karin Salm, SRF 2 Kultur, „Kultur kompakt“



OTHMARS GEISTERHAUS

Performance in der Villa Schoeck, 1. bis 11. September 2016

Das ‚Lwowski•Kronfoth•Musiktheaterkollektiv‘ aus Berlin wurde eingeladen, sich mit dem Werk und der Künstlerpersönlichkeit Othmar Schoecks auseinanderzusetzen. Das Kollektiv machte die Räume der Schoeck-Villa neu erfahrbar, wobei die Erforschung der Geschichte und der Legenden des Hauses eine zentrale Rolle spielten. In der Familienvilla tauchten Figuren aus Schoecks Oeuvre auf und trieben, von Sängern und Schauspielern ins Spiel gesetzt, ihr Unwesen.

INTERNATIONALER OTHMAR SCHOECK-WETTBEWERB FÜR LIEDDUO

Grand Palais, Vorrunden: 6. und 7. September 2016,
Finalkonzert: 9. September 2016

In einem mehrtägigen Liedduo-Wettbewerb wurde der Bedeutung Othmar Schoecks als Liedkomponist Rechnung getragen: Die Liedkunst war im Schaffen des Komponisten ein gestalterischer ‚fil conducteur‘, der durch beeindruckende Zyklen als Fortführung des romantischen Liedguts und als intime Reflexion über die Beziehung zwischen Wort und Stimme gelten darf. Mit dem Liedduo-Wettbewerb förderte das Othmar Schoeck Festival aber auch eine immer stärker sich abzeichnende neue Lied-Generation.

Der Wettbewerb wurde in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern durchgeführt.

„Die Ausschreibung eines internationalen Wettbewerbs für Liedduo war ein guter Schachzug, um das herausragende Liedschaffen Schoecks bekannter zu machen. Für die meisten dieser jungen Musikerinnen und Musiker war dies die erste Auseinandersetzung mit Schoecks Werk.“

Katrin Spelinova, Schweizer Musikzeitung, „Ein Dorf ‚entdeckt‘ seinen Komponisten“



ALS SCHWEIZER BIN ICH NEUTRAL

Symposium zu Schoecks Oper „Das Schloss Dürande“
9. bis 11. September 2016

Am 1. April 1943 fand an der Staatsoper Berlin die Uraufführung von Othmar Schoecks Oper „Das Schloss Dürande“ statt. Hermann Göring kritisierte sie als „Bockmist“ und setzte sie nach vier Aufführungen ab. „Bockmist“ bezog Göring in erster Linie auf das Libretto von Hermann Burte und möglicherweise auch auf die katastrophale Antiklimax am Ende des Werks, die Zeitgenossen bereits auf den drohenden Untergang des Dritten Reichs hin interpretierten.

Auch in einer heutigen Analyse erscheint das Libretto von Hermann Burte als Schwachpunkt der Oper. Das von Thomas Gartmann und Chris Walton geleitete Symposium versuchte, ausgehend von einem SNF-Forschungsprojekt zu klären, ob und wie es möglich ist, ein durch Text und Kontext nationalsozialistisch mitgeprägtes Werk so weit zu ‚dekontaminieren‘, dass es wieder einer Diskussion und dem Opernrepertoire zugeführt werden kann.



„Die Tagungsdramaturgie war spannend wie ein Kriminalroman, denn die Zuhörer wurden aus weiter Ferne an „Das Schloss Dürande“ herangeführt und konnten sich anhand vieler neuer Fakten eine eigene Meinung bilden.“

Steffi Lunau, Schweizer Musikzeitung, „Ein Ort für Schoeck“

BEFREITE SEHNSUCHT

Sinfoniekonzert, 11. September 2016
Seehotel Waldstätterhof

Neben Othmar Schoecks Nachkriegswerken, die zwischen Scheinidylle (Sommernacht) und Anknüpfung an verlorenes Romantisches (Befreite Sehnsucht) schwanken, wurden Werke von Richard Strauss und Paul Klecki gespielt – der erstere arrangierte sich, der zweite war als international tätiger jüdischer Dirigent und Komponist insgesamt vor drei Diktaturen auf der Flucht.

Alle Komponisten haben nach dem Krieg ihre persönlichen Zeugnisse von tiefer Betroffenheit und Verlustangst musikalisch umgesetzt, mit teilweise erstaunlichen Parallelen.

Es spielte die Camerata Schweiz unter der Leitung von Graziella Contratto. Sie begleiteten die Sopranistin Amelia Scicolone und den Bassklarinettisten Ernesto Molinari.

„Mit dem glänzenden Besuch war das Schlusskonzert ein Spiegelbild des ganzen Festivals, das zum ersten Mal in dieser umfangreichen Form in Brunnen stattfand: Alle Veranstaltungen waren praktisch ausverkauft.“

Fritz Schaub, Neue Luzerner Zeitung, „Grosser Sohn wiedergefunden“





WEITERE VERANSTALTUNGEN

Zwei Kammermusikabende, ein Vortrag von Schoecks Biograph Chris Walton sowie die Buchvernissage des „Schwyzer Heftes“ zum Briefwechsel Hesse-Schoeck und mehrere Führungen durch die Villa, unter anderem im Rahmen des internationalen Tages des Denkmals, rundeten das Programm ab. Die ‚schönste Aussichtsterrasse Brunnen‘ bot Gelegenheit, die Veranstaltungen bei einem Glas Weisswein ein- und ausklingen zu lassen.



DAS PROJEKT IST EIN GROSSER VERSUCH

„Samstagsgespräch“, Bote der Urschweiz, 6. August 2016
Mit Alvaro Schoeck sprach Jürg Auf der Maur

Ein grosses Festival in Brunnen für einen Vorfahren von Ihnen. Wie kommt es dazu?

Ausgangspunkt ist das Haus hoch über Brunnen, das meine Geschwister und ich 2007 erbten. Es hat vor allem dank der Bekanntheit von Grossonkel Othmar Schoeck überregionale Bedeutung. Mit dem Festival wollen wir abchecken, was mit dem Haus in Zukunft alles entstehen könnte. Dazu kommt, dass gleichzeitig sein 130. Geburtstag gefeiert werden soll.

Das heisst? Die Villa ist ganz speziell gebaut und würde nach heutigen Kriterien nie und nimmer so entstehen. Mein Urgrossvater, Alfred Schoeck, der dieses Jahr 175 würde, baute das Haus. Er wollte als Landschaftsmaler eigentlich ein Atelier bauen. In der Schule lernte er, dass das Fenster eines Ateliers nach Norden gerichtet sein muss. Der See aber liegt im Südwesten. Am Schluss entstand die leicht groteske Variante, dass ein Haus mit der Fassade nach Südwesten gebaut und dazu in einem 45-Grad-Winkel ein riesiger Saal mit Glasfront errichtet wurde.

Beim Festival wird dann aber vor allem die Musik von Othmar Schoeck im Zentrum stehen.

Genau. Othmar war oft hier und hat grössere Teile seiner Opern komponiert. Er ging in der Region auch viel wandern, und Brunnen als Ort bedeutete ihm sehr viel.

Hatte das auch einen Einfluss auf sein Werk? Ja, das denke ich. Brunnen und die Region schlagen sich in seiner Musik nieder. Wer die Musik hört und sich Brunnen vorstellt, spürt die Parallelen. Das erzeugt ganz interessante Spannungen.

Und für Sie als Nachkomme. Sind die berühmten Vorfahren mehr Belastung oder mehr Ansporn und Freude? Sie sind selber Opern-Regisseur. Wie alles hat auch das zwei

Seiten. Es sind ja keine superbekannte Prominente, auch wenn der Name Othmar Schoeck in der Musikszene etwas gilt. Es ist eher eine verdeckte Prominenz. Persönlich habe ich mich selbstverständlich stark damit auseinandergesetzt.

Und wie lautet das Ergebnis? Es ist ähnlich wie mit dem Haus. Es gibt so etwas wie eine positive Selbstverständlichkeit. Meine Geschwister und ich lebten damit, dass es so war. Ich musste 40 werden, um diese Auseinandersetzung zu führen, behaupte aber, dass ich jetzt an dem Punkt bin, mich dem allem zu stellen.

Widerspiegelt sich das musikalische Erbe in der Familie in Ihrer Tätigkeit als Opern-Regisseur? Oder anders gefragt: Weshalb wurden Sie nicht auch Komponist? War das ein bewusster Entscheid? Es war umgekehrt. Als ich mit fünf zusammen mit meiner Grossmutter zum ersten Mal ins Theater ging, war mir klar: Ich will Schauspieler werden. Ich habe aber schon früh mit meinen Geschwistern Theater aufgeführt und dabei Regie geführt. Ich denke, ich habe mich genau wegen der Verwandtschaft lange schwer getan mit dem Opernfach. Ich sagte mir wohl, das ist in meiner Familie besetzt. Ich persönlich werde aber wenig auf die Verwandtschaft angesprochen, was auch mit der Vergangenheit von Othmar Schoeck zu tun haben könnte.

Seiner oft zitierten Nähe zum nationalsozialistischen Reich? Es gibt da ja auch dunkle Seiten? Ja, die gibt es, und ich finde, dass diese Flecken dringend aufgearbeitet werden müssten, gerade wegen seines guten musikalischen Werks. Für mich als Familienmitglied ist es schwierig, mich dazu zu äussern. Egal was ich sage, man wird es als Perspektive eines Familienangehörigen betrachten.

Es gibt aber klare Fakten. Es wird ihm angekreidet, dass seine letzte Oper, „Das Schloss Dürande“, 1943 in Berlin uraufgeführt wurde. Das war schon spät im Krieg. Das Libretto, das nicht Othmar Schoeck geschrieben hat, ist klar nationalsozialistisch geprägt.

Also? Das Festival bietet die einmalige Möglichkeit, an einem dreitägigen Symposium mit herausragenden Historikern, Musikwissenschaftlern und Komponisten solche Fragen offen zu diskutieren. Es wurde im Rahmen einer Nationalfondsstudie angeregt, ein neues Libretto für diese Oper zu schreiben. Ich bin stolz und glücklich, dass wir dieses Symposium in Brunnen haben. Es wird auch über andere Komponisten und Regisseure dieser Zeit diskutiert werden. Es besteht in meinen Augen tatsächlich Handlungsbedarf.

Was sind denn die anderen Highlights des Festivals? Es mag blöd tönen, aber aus meiner Sicht besteht das Festival nur aus Highlights. Es geht um die Vergangenheitsaufarbeitung, um den Ort, ob man das Haus oder Teile davon allenfalls langfristig kulturell nutzen kann. Ganz abgesehen davon laufen viele Leute am Haus vorbei und fragen sich seit Jahren, was es mit diesem Haus auf sich hat. Uns ist es ein grosses Bedürfnis, einen Dialog zu starten, um zu sehen, wo allenfalls Bedürfnisse bestehen.

Das tönt alles etwas elitär. Hat der «Durchschnitts-Schwyzler» auch etwas von diesem Festival? Auf jeden Fall. Alle für Othmars Musik in Frage kommenden Dorfvereine machen mit und werden an einem Eröffnungsabend Stücke von Othmar Schoeck im „Waldstätterhof“ spielen. Der Eintritt zum Festivalauftakt ist frei. Dazu kommt die Aufführung der Musik, die Othmar für das Japanesenspiel von 1907 geschrieben hat und die seither nie mehr zu hören war. Oder es gibt einen Sing-Contest. Die Musik von Othmar ist zwar modern, aber sehr gut emotional zugänglich. Ich denke, viele Leute müssen weniger Angst vor dieser Musik haben, als sie das vielleicht vermuten.

Das Haus ist auch zugänglich? Es gibt in der Galerie am Leewasser eine Ausstellung zu Leben und Werk von Alfred Schoeck, meinem Urgrossvater. In diesem Zusammenhang werden dann auch Führungen ins Haus organisiert. Schliesslich finden in der Villa auch Vorstellungen einer mittlerweile Deutschland-bekannteren Performance-Gruppe statt. Julia Lwowski und Franziska Kronfoth und ihre Truppe werden fast jeden Abend das Gelände in und ums Haus bespielen. Sie haben sich in Berlin einen Namen für ziemlich schräge Opern-Performances geschaffen. Das alles ist für breite Schichten sehr zugänglich und besuchenswert. Für mich ist das der Geheimtipp des Festivals – unter dem Titel „Othmars Geisterhaus“.

Wird aus der Villa Ruhheim so etwas wie ein zweiter Monte Verità im Tessin? Die Liegenschaft ist eine Oase, ein Kraftort. Auch Meinrad Inglin schreibt in seinem Essay „Nachts bei den Brüdern Schoeck“ von dieser einmaligen, inspirierenden Atmosphäre. Auch wir in der vierten Generation merken, dass das hier ein Ort ist, der solche ganz speziellen, magischen Momente zulässt und möglich macht. Es ist ein Freiraum, der das Denken öffnet. Ein zweiter Monte Verità? Das wäre toll, aber ich habe keine Ahnung, ob sich so etwas institutionalisieren lässt oder nicht. Es wäre auf jeden Fall eine tolle Vision, wenn wir das schaffen würden.

Ist der Kanton denn auch involviert? Werden solche Gedanken diskutiert? Wäre er überhaupt interessiert? Der Kanton ist via Kulturkommission involviert und ist einer unserer grössten Sponsoren. Aber wie gesagt, das ganze Festival ist im Moment für alle Beteiligten primär ein ganz grosser Versuch. Das macht das ganze Projekt ja auch so prickelnd und spannend. Niemand weiss heute, ob es funktioniert. Das Bedürfnis der Künstler nach Ateliers oder Ausstellungsräumen ist ja auf jeden Fall vorhanden. Es gibt Gedanken, die so etwas durchaus für möglich halten. Und ich persönlich fände es ganz toll, wenn man zu so einer Lösung käme. Aber im Moment warten nun alle das Festival und seinen Wiederhall ab.

Nochmals zu Ihnen als Schoeck-Spross. Sie verbrachten einen Teil der Kindheit in Brunnen. Besuchten Sie da auch die Schulen? Nein, wir waren aber praktisch jedes Wochenende und während der Schulferien hier. Mein Vater war Gymnasiallehrer in Zürich. Damals bestand für Lehrkräfte und Beamte eine Wohnpflicht im Arbeitskanton. Deshalb lebten wir unter der Woche in Zürich. Das Festival ändert dies, wir treten quasi aus der Anonymität heraus. Man trifft uns nun regelmässig in Brunnen und in der Region. Das ist sehr gut, für uns und für die Menschen hier, die uns tatsächlich bisher nicht kannten. Von 1952 bis zu meiner Geburt 1975 kümmerten sich zwei Einzelpersonen um dieses Haus und schauten mit allen Kräften, dass es nicht zerfällt.

Sie sind viel unterwegs. Wird die Villa Ruhheim irgendwann zu Ihrem neuen Domizil? Das ist durchaus eine Überlegung. Auch für mich gilt, dass ich zunächst abwarten, was beim Festival herauskommt. Ich habe in den letzten zwei Jahren dank des Hauses und des Festivals viele Leute kennen gelernt und allein schon durch das Kuratorium, das eine grosse Arbeit leistet, viele und gute Kontakte geknüpft. Im Moment kann ich diesen Personen nur danken.

Wie erleben Sie denn die Schwyzer Kulturszene? Ich bin total perplex, wie viel Kulturelles hier läuft und auf welchem hohem Niveau das geschieht. Meistens geht es auf Privatinitiativen zurück. Aber was am Schluss läuft, ist hervorragend. Ich denke da an die Aktivitäten im Kult-Turm, in der Galerie Leewasser, aber auch an die Theateraufführungen von Annette Windlin. Das ist einfach alles wirklich toll. Die Kultur ist nicht abgehoben. Die Leute sind dabei. Das spürt man auch in Gesprächen in den Restaurants.

Zusammenfassend könnte man sagen, mit dem Festival soll neues Leben ins alte Haus gebracht werden? Ja, das ist das Hauptanliegen. Es gibt zwar schon mehr Leben, als man von aussen wahrnimmt. Aber mit dem Festival wird nun auch die Öffentlichkeit zum Zug kommen. Wir wollen kein elitäres Kunstereignis schaffen, sondern etwas machen, was die Leute lässig finden.

KLASSIK

Ein Ort für Schoeck

In Brunnen fand ein Othmar-Schoeck-Festival statt. Könnte es ein Ausgangspunkt für eine neue Einordnung der Werke des Komponisten sein?

Steffi Lunau, Berlin — Als das Festival am 11. September mit einem Sinfoniekonzert endete, war die Sensation perfekt. Das fein abgestimmte Gesamtkonzept, das die Musik Othmar Schoecks in ihrer Vielfalt zum Klingen brachte und Malerei, Theater, Wissenschaft, die Landschaft des Urner Sees, das Haus, in dem Othmar Schoeck aufwuchs, den Ort Brunnen und das ehrenamtliche Engagement seiner Einwohner auf geradezu idealtypische Weise miteinander verband, begeisterte das Publikum. Die Impulse dazu kamen von der Musik Othmar Schoecks, dessen 130. Geburtstag mit dem Festival gefeiert wurde. Sie klang auf den zahlreichen Konzerten überraschend modern und berührend und wurde in neue historische und mediale Bezüge gestellt.

Etiketten sind schnell aufgeklebt und schwer zu entfernen. Ob sie wirklich helfen, Ordnung und Orientierung zu schaffen, wenn sie gleichzeitig die tiefe Auseinandersetzung mit einem Gegenstand behindern? Othmar Schoeck trägt die Etiketten spätromantisch, gefühlig, NS-kompromittiert. Damit ist der Zugang zu seiner Musik, insbesondere dem Spätwerk, erschwert. Doch es ist Zeit für eine Neubewertung. Wissenschaftlicher Höhepunkt des Festivals war das Internationale Symposium der Hochschule der Künste Bern, das im Schoeck-Hotel Eden stattfand und sich an drei Tagen mit Facetten seiner letzten Oper *Das Schloss Dürande* beschäftigte. Sie gilt als die musikalisch reifste und interessanteste, wurde im April 1943 in der Staatsoper Berlin uraufgeführt und nach wenigen Vorstellungen abgesetzt, weil Reichsmarschall Hermann Göring, der Patron der Staatsoper, das Textbuch als «aufgelegten Bockmist» bezeichnet hatte. Doch dem Werk war das Etikett Nazi-Oper angeheftet. Sie blieb auch nach dem Krieg unaufführbar, der Zivilisationsbruch des NS-Regimes hatte das ästhetische Empfinden grundsätzlich verändert. Als Ursache des Scheiterns gilt die Fehlleistung des Librettisten, des Blut-und-Boden-Dichters Hermann Burte. Um die Musik zu retten und eine Neuproduktion zu ermögli-

chen, wurde in einem Forschungsprojekt der Hochschule der Künste Bern unter Leitung von Thomas Gartmann eine interpretierende Restaurierung vorgenommen. Dabei hat man es sich nicht leicht gemacht. Anstelle einfacher Antworten und des Abarbeitens von Reizworten gab es eine facettenreiche Einbettung der Oper in einen musikhistorischen, kulturpolitischen und nicht zuletzt persönlichen Kontext. Nicht weisswaschen wolle man den ängstlichen Opportunisten Schoeck, betonte Gartmann, aber eine Verhältnismässigkeit herstellen.

Die Tagungsdramaturgie war spannend wie ein Kriminalroman, denn die Zuhörer wurden aus weiter



Villa Schoeck mit den beiden Blindfenstern im 2. Stock Richtung See Foto: SMZ

Ferne an *Das Schloss Dürande* herangeführt und konnten sich anhand vieler neuer Fakten eine eigene Meinung bilden. Wie sah der Opernbetrieb in der Reichshauptstadt aus und welche Schlussfolgerungen lassen sich über die Nazi-Kulturpolitik treffen? Gab es überhaupt einen nationalsozialistischen Opernbetrieb? Hatten die Nazis ein Kulturkonzept, das über die Eliminierung jüdischer, «entarteter» und kommunistischer Künstler hinausging? Die detaillierte Analyse der Berliner Opernspielpläne von Anselm Gerhard, Bern, zeigte überraschende Ergebnisse. Seine Schlussfolgerung: Die zwölf Jahre der NS-Zeit seien ein viel zu kurzer Zeitraum, um sie als kulturhistorische Epoche betrachten zu können. Es gab auch keine konsistenten ästhetischen Programme. Er regte an, in ideengeschichtlichen Kontinuitäten zu denken und sowohl Zeitgeschichte wie auch Künstlerbiografie in einen grösseren Rahmen zu stellen.

Aufschlussreich war der Vortrag von Christian Mächler, Theater- und Literaturhistoriker aus Zürich. Er hinterfragte den Nationalsozialismus am Opernhaus Zürich unter der Intendanz von Karl Schmid-Bloss. Detailliert gab er Auskunft über Quersubventionen aus Berlin, das Engagement von Spitzenkünstlern, die ihre Gagen aus Berlin bezogen, und über Instruktionen, die Schmid-Bloss aus dem deutschen Konsulat entgegennahm. Zeitweise war das Zürcher Opernhaus mit dem Label «Die Berliner Oper in Zürich» versehen, doch das Publikum war dankbar: «Man wollte Hochkultur.»

Der zweite Symposiumstag rückte die Oper *Das Schloss Dürande* selbst in den Mittelpunkt. Thomas Gartmann fragte, ob es möglich sei, ein durch Text und Kontext nationalsozialistisch mitgeprägtes Werk so weit zu «dekonta-

sonen und Einzelwerke mit Etiketten zu versehen. Die differenzierte Aufarbeitung der NS-Zeit und ihrer geistigen Strömungen steht erst noch bevor, so ein Fazit des Symposiums (Chris Walton). Wirtschaftliche Themenkreise, Fragen nach den Auftraggebern und den Honoraren, nach den Preisgeldern und Stipendien, die die Freiheit der Kunst bedingen und sie doch in Frage stellen, drängen dabei immer stärker in den Fokus.

Nach oben fallen

Eine völlig andere Ebene der Wahrnehmung und des Erlebens bot die Performance *Othmars Geisterhaus* in der Villa des Kunstmalers Alfred Schoeck und dem Kindheitsort des Komponisten. Ohne Berührungängste wurde das Atelierhaus bespielt. Das Lwowski-Kronfoth-Musiktheaterkollektiv verlegte schoecksches Liederschmachten kurzerhand ins hoteleigene Doppelbett, rief Geister an, die nicht kommen wollten, brach Familienlegenden ironisch herunter, verband die unwirkliche Atelierkulisse mit Videoinstallation und solider Theatermagie. Grossartig die schaurige Geschichte des glücklich überlebten Treppensturzes von Sohn Paul mit der eindringlichen Sentenz: «Man kann auch nach oben fallen.» Der Genius Loci dieses Hauses hat Othmar und seine Brüder geprägt.

Zu entdecken war eine Wunderkammer. Das Haus eines Künstlers und Querdenkers mit einem Garten, der über dem Abgrund hängt: kein Ort für Feiglinge. Auch wenn es von aussen ganz klassizistisch einher kommt, das Haus hat es in sich. Es sorgt für Antäuschung und Verwirrung: Blindfenster im Raum mit der schönsten Aussicht, Zugang über das Zwischengeschoss, zur Aussichtsterrasse durch den Keller, ein Treppenhaus, das nach unten in den Berg führt. Säulenattrappen und dramatisch geraffte Vorhänge um eine inszenierte Welt des Wunderbaren. Führungen und die Performance schafften einen sinnlichen, unmittelbaren Zugang zur Welt der Schoeck-Familie. Ironisch gebrochen und theatralisch verfremdet, doch vor allem aus Zeit und Raum entrückt, wurde das Künstlerhaus inszeniert. Was soll geschehen mit diesem einzigartigen Ort, der so wundersam, fragil und exklusiv ist? Wird es möglich sein, ihn als Schoeck-Gedenkort zu erhalten? Das wäre wünschenswert, denn so viel Authentizität gibt es selten.

Einen Festivalüberblick finden Sie auf:

www.musikzeitung.ch/de/berichte/konzerte-festivals



NOCTURNO SUIZO

Suiza acaba de celebrar el primer festival dedicado al que quizá sea, o debería ser, el mayor compositor suizo: Othmar Schoeck



Othmar Schoeck dirige a la Orquesta de La Scala en el Festival de Lucerna en 1941.

Luis Gago, Brunnen 12 SEP 2016

Exactamente al mismo tiempo que Lucerna ponía fin, con el fasto acostumbrado, a su festival de verano, otra localidad situada también a la orilla del Lago de los Cuatro Cantones recordaba, de manera mucho más humilde, pero también más íntima y humana, al que quizá sea —o debería ser— el mayor compositor suizo: Othmar Schoeck. Brunnen, enclavado en el cantón de Schwyz, es el pequeño paraíso en que nació el músico en 1886, en un paraje alpino de una belleza casi inabarcable para la vista.

Suiza —tradicionalmente poco generosa con los suyos— no es país para genios y la historia tampoco ha sido justa con Schoeck, debido sobre todo al sambenito con que hubo de cargar en el último tramo de su vida y que apenas se ha revisado tras su muerte: el de simpatizante del régimen nazi. El músico jamás fue tal y ni una sola nota de sus obras apunta en esa dirección, pero sí que cometió graves errores, como aceptar en 1937 el premio Erwin von Steinbach, que el Tercer Reich solo concedía a artistas y creadores adeptos, y, lo que es peor, acceder a que su última ópera, El castillo Dürande, se estrenara en 1943 en el Berlín bombardeado por los aliados. Para más inri, su libreto, de una ínfima calidad literaria, había sido escrito por Hermann Burte, un reconocido y fervoroso paladín nacionalsocialista. Da igual que las representaciones fueran suspendidas casi de inmediato por el mismísimo Hermann Göring, porque el daño ya estaba hecho: Schoeck, que midió muy mal sus pasos en busca del reconocimiento internacional de su talento que siempre anheló, jamás se recuperaría del golpe. El título de una de sus mejores obras, Enterrado vivo, pasó a ser casi una premonición de su propio sino y la reputación post mórtem de su mejor música se ha resentido también injustamente. Casi 60 años después de su muerte, las heridas siguen abiertas.

Así las cosas, Brunnen acaba de celebrar por fin el primer festival dedicado a su hijo más ilustre, integrado no solo por conciertos, sino también por un concurso de interpretación de Lied (el género en el que nos ha dejado decenas de incontestables obras maestras) y un congreso donde musicólogos de varios países han debatido justamente las circunstancias en que nació y se estrenó esa fatídica última ópera de Schoeck. El interés de este último ha trascendido con mucho el que suelen tener este tipo de encuentros académicos, con intervenciones esclarecedoras de, entre otros, Anselm Gerhard, Erik Levi, Beat Föllmi, Simeon Thompson, Robert Vilain y Chris

Walton, el biógrafo del compositor, que trazó un paralelismo más que pertinente entre la Alemania nazi y la Sudáfrica del régimen del apartheid. La interacción de música e ideología es un tema con infinitas ramificaciones.

El festival se cerró el pasado domingo con un concierto orquestal de la Camerata Schweiz dirigida por Graziella Contratto, que ratifica que 2016 ha sido sin duda el año de la eclosión internacional de las directoras de orquesta. Si los *Lieder* de Schoeck resisten perfectamente la escucha junto a los de, por ejemplo, Hugo Wolf, aquí el suizo iluminó y se vio iluminado por la compañía de las magistrales *Metamorfosis* de su coetáneo Richard Strauss, que retratan el desmoronamiento de ese “mundo de ayer” en el que nació Schoeck y que acabaría por engullirlo. Poder escuchar su infrecuente ciclo de canciones *Befreite Sehnsucht* (Nostalgia liberada) fue una gratísima sorpresa, así como conocer una versión orquestal de su original —y modernista— *Sonata para clarinete bajo*. Pero la obra más genial de Schoeck, su *Nocturno para barítono y cuarteto de cuerda*, se interpretó el día anterior en el marco esplendoroso del Grand Palais de Brunnen. La versión fue mejorable —sobre todo por la muy deficiente prestación del barítono Christian Hilz—, pero este fruto de la depresión de su autor, un encomio del gran amor pasado y una áspera descripción del fallido amor presente de la mano de versos de Nikolaus Lenau y Gottfried Keller, tiene siempre el poder de turbar intensamente a quien lo escucha: su chacona final debe formar parte de cualquier antología de la música más emocionante y hondamente poética del siglo XX. Todo viaje que tenga como destino final la escucha del *Nocturno* de Schoeck es un viaje que, siempre y en todo lugar, habrá merecido la pena.

.uzerner Zeitung Neue Zuger Zeitung Neue Nidwaldner Zeitung Neue Obwaldner Zeitung Neue Urner Zeitung Bote der Urschweiz

Grosser Sohn wiedergefunden

KLASSIK Während elf Tagen drehte sich in Brunnen alles um einen Lied- und Opernkomponisten von Weltrang: Othmar Schoeck. Das Dorf am Vierwaldstättersee hat ihn der Vergessenheit entrissen.

FRITZ SCHAUB
kultur@luzernerzeitung.ch

Im ausverkauften Festsaal des Seehotels Waldstätterhof setzte das Konzert der Camerata Schweiz am Sonntag den Schlusspunkt hinter das Othmar-Schoeck-Festival, das von 1. bis 11. September mit insgesamt 35 Veranstaltungen aufwartete und mit einem wissenschaftlichen Symposium verbunden war. Mit dem glänzenden Besuch war das Schlusskonzert ein Spiegelbild des ganzen Festivals, das zum ersten Mal in dieser umfangreichen Form in Brunnen stattfand: Alle Veranstaltungen waren praktisch ausverkauft. Das veranstaltende Kuratorium, dem überraschend von einer Delegation des Bezirks Schwyz ein mit 5000 Franken dotierter Anerkennungspreis überreicht wurde, macht sich denn auch Gedanken darüber, wie dieses Festival eine Fortsetzung finden

könnte. Es ist umso wichtiger, dass sich jemand für die Pflege des Werks dieses bedeutenden Komponisten einsetzt, weil die Othmar-Schoeck-Gesellschaft, die sich seit dessen Ableben um den Komponisten kümmerte, aufgelöst wurde.

Ringten um Anerkennung

Schon zu Lebzeiten musste der Komponist um Anerkennung kämpfen und sah sich immer wieder Kritik ausgesetzt. Othmar Schoeck ist zwar in Brunnen geboren, hier aufgewachsen und blieb mit Ausnahme eines Studienaufenthalts in Leipzig bis zum Lebensende in der Schweiz. Die Familie Schoeck aber stammte aus der Pfalz, was in den deutschen Zeitungen von 1933 bis 1945 immer wieder speziell erwähnt wurde und ihm Nachteile einbrachte. Zudem war er ein Komponist deutscher Sprache, komponierte auch in der Tradition der deutschen Romantik und war überdies mit einer Deutschen verheiratet.

Andererseits hegte er antideutsche Gefühle, wie sein Biograf Chris Walton schreibt, die durch das Naziregime verstärkt wurden. Daraus entspann sich der tragische Lebenskonflikt, konnte er doch nicht widerstehen, Uraufführungen seiner Opern – darunter «Das Schloss Dürande», das mit seinem nazistisch verbrämten Libretto von Hermann Burte Gegenstand des Symposiums war – repräsentativen Theatern in Berlin und Dresden anzuvertrauen, was ihm in der

Heimat den Ruf politischer Unzuverlässigkeit einbrachte.

Musik in politisch dunkler Zeit

Die Schwyzer Dirigentin Graziella Contratto wandte sich wie folgt ans Publikum: «Wir wählten Werke der 40er- und 50er-Jahre, die in einem gewissen Zwielficht stehen wie die Werke von Richard Strauss, Paul Klecki oder Othmar Schoeck mit dessen «Sommernacht», mit der ich selber als junge Geigerin im Urschweizer Kammerensemble Bekanntheit gemacht habe. Wir spannen damit einen Bogen zwischen künstlerischem Ausdruck und den Bedingungen einer politisch dunklen Zeit.»

Das Programm des Schlusskonzerts war demnach speziell mit dem zentralen Thema des Schoeck-Festivals verbunden und nicht primär nach programmsspezifischen Kriterien zusammengestellt, was den etwas zusammengewürfelten Eindruck ergab. Die zuerst gespielten Werke waren freilich von betörender Schönheit und schon durch das gleiche Entstehungsjahr (1945) und die fast genau gleiche Streicherbesetzung miteinander verbunden. Mit der von einem Gottfried-Keller-Gedicht inspirierten pastoralen *Intermezzo* «Sommernacht» knüpfte Schoeck nahtlos an sein spätrromantisches Liedschaffen an und wurde von der Camerata Schweiz, die aus dem Schweizer Jugend-Sinfonieorchester hervorgegangen ist, im Abwägen von

Dankes- und Sehnsuchtsgefühlen in stimmiger Weise interpretiert.

Heiter und hintergründig

Nicht im selben Masse zu überzeugen vermochten die *Metamorphosen* für 23 Solostreicher von Richard Strauss. Die Melodien dieses dicht gewobenen Trauerengesangs über die Zerstörung der Opernhäuser und der Konzertsäle in der Alten Welt kamen nicht richtig zum Tragen und fanden erst am Schluss, bei dem die vier Anfangstakte des «Eroica»-Trauermarsches in der originalen Gestalt erscheinen, zur angemessenen Ruhe.

Bedenkt man, dass die Variationen op. 33 über ein Thema von Jaques-Dalcroze für Streichorchester von Paul Klecki im Kriegsjahr 1940 entstanden, geben sich diese erstaunlich heiter und temperamentvoll, aber auch hintergründig und rätselhaft in der Variation mit den tremolierenden Streichern. Othmar Schoecks *Sonate für Bassklarinete* op. 41 (Solist: Ernesto Molinari) aus dem Jahre 1927, ursprünglich mit Klavier, verblasste in der Fassung für Kammerorchester gegenüber seinem Gesangszyklus «Befreite Sehnsucht» op. 66 für hohe Stimme und Orchester (1952) nach Gedichten von Joseph von Eichendorff. Hier spielten die Interpreten hörbar befreit auf, allen voran die junge Sopranistin Amelia Scicolone mit ihrer bis hinein in die exponierten Höhenlagen glänzenden und den Saal mühelos füllenden Stimme.



Der Vorsitzende des Kuratoriums, Richard Wyrsch (am Rednerpult), bedankt sich im Namen aller Verantwortlichen für den Anerkennungspreis. Von links: Franziska Amstad, Graziella Conratto, Josias Clavadetscher, Res Marty, Manuela Tomaschett, Heidy Weber-Wiget, Alvaro Schoeck, Chris Walton, Stefan Albrecht und Franz-Xaver Risi.

Bild Nadine Annen

Bezirk überrascht Kuratorium mit Preis

BRUNNEN Überraschung für das Kuratorium: Bezirksvertreter überreichen den Verantwortlichen am Schlusskonzert des Othmar-Schoeck-Festivals den Anerkennungspreis.

NADINE ANNEN

Mit dem Sinfoniekonzert der Camerata Schweiz, dirigiert von Graziella Conratto, endete gestern im Hotel Waldstätterhof das elftägige Othmar-Schoeck-Festival. Eine besondere Ehre wurde dabei dem Kuratorium zuteil: Vertreter des Bezirks Schwyz überreichten den

Verantwortlichen überraschend den Anerkennungspreis des Bezirks Schwyz 2016. Mit diesem Preis zeichnet der Bezirk Personen und Institutionen aus, welche sich zur Förderung des Breitensports, des künstlerischen Schaffens und der kulturellen Bestrebungen im Bezirk Schwyz einsetzen. Der Preis wurde nicht jedes Jahr verliehen, sagte Bezirksamann Sandro Patierno gestern anlässlich der Übergabe, «sondern nur dann, wie es heute der Fall ist, wenn das künstlerische Schaffen und die kulturellen Bestrebungen einen regionalen Charakter aufweisen».

Nachhaltige Wirkung für Region

So betonte auch Bezirksrat Peter Geisser, der das Ressort Bildung und damit auch Kultur und Sport inne hat,

«Geschafft, das Werk und Schaffen von Othmar und Alfred Schoeck wieder breit bekannt zu machen.»

PETER GEISSER,
BEZIRKSRAT SCHWYZ

in seiner Laudatio, welche nachhaltige Wirkung die Kuratoren mit dem Festival für die Region erreicht haben: «Um ein Haar wäre Othmar Schoeck in der Region vergessen gegangen, gerade auch bei der jüngeren Generation. Das Festival hat dies erfolgreich verhindert.» Das Kuratorium habe es verstanden, das Werk und Schaffen des Komponisten Othmar Schoeck und seines Vaters, des Landschaftsmalers Alfred Schoeck, wieder breit bekannt zu machen. So sei es gelungen, «allen Einwohnern von Brunnen und des Kantons Schwyz deutlich vor Augen zu führen, dass der bedeutendste klassische Komponist der Schweiz im 20. Jahrhundert hier aufgewachsen ist, zeitlebens diese Region als seine Heimat empfunden hat, hier komponiert und aus der Kraft dieser

Landschaft und dieser Natur seine Inspiration geholt hat», sagte Geisser.

Wunsch nach einer Fortsetzung

Der Anerkennungspreis sei mit 5000 Franken zwar nicht hoch dotiert, aber die Symbolik und Ausstrahlung für die ehrenamtlichen Tätigkeiten erachte man als sehr wertvoll, erklärte Sandro Patierno. Peter Geisser erklärte zudem, dass jetzt, nach dem offiziellen Schlusskonzert, nur noch der Wunsch offen bleibe, dass dieses Festival in irgendeiner Form eine Fortsetzung finde. Dazu sagte Kuratoriumsmitglied Josias Clavadetscher in einem Rückblick auf die 11 Festivalstage mit 35 Veranstaltungen, dass man sich sicherlich Gedanken machen wird, was aus dem Label «Othmar Schoeck» gemacht werden kann.

Schwyzlerin gewinnt Lied-Wettbewerb

MUSIK Der Wettbewerb für Lied-Duos am Othmar-Schoeck-Festival ist zwar international ausgeschrieben worden, sah am Schluss aber drei Schwyzlerinnen auf den ersten drei Plätzen, mit Lydia Opilik als Siegerin.

JOSIAS CLAVADETSCHER

Eine internationale Beteiligung, sehr hohe Qualität, verteilt über vier Tage, zwei Vorrunden und ein Finalkonzert: Der Lied-Wettbewerb am Othmar-Schoeck-Festival hat den Teilnehmenden einiges abgefordert. Angemeldet hatten sich 17 Lied-Duos mit Teilnehmern aus der Schweiz, Deutschland, Polen, Rumänien und Russland. In zwei selektionierenden Vorrunden wurden schliesslich sechs

Duos für das Finalkonzert ausgewählt. Sie traten am letzten Freitag im stimmungsvollen Saal des Grand Palais vor die ebenfalls mit internationalen Experten besetzte Jury. Sie stand unter der Leitung von Graziella Conratto, Schwyz/Bern.

12 bis 14 Lieder pro Duo

Im Finalkonzert hatte jedes Duo gemäss Reglement sechs oder sieben Schoeck-Vertonungen von lyrischen Ge-

dichten vorzutragen, davon zwei auf Gedichte von Gottfried Keller, die übrigen auf freie Wahl. Allerdings durfte nur noch ein Lied aus der Vorrunde nochmals vorgetragen werden. Jedes Duo hatte also über den ganzen Wettbewerb 12 bis 14 Lieder einzustudieren.

Hervorragende Qualität

Dem Publikum und der fünfköpfigen Jury präsentierte sich eine hervorragende Qualität von jungen, gut ausgebildeten Stimmen, auch mit recht unterschiedlicher Klangfarbe sowie mit virtuoser Begleitung am Flügel. Die Vorträge in so kurzer Abfolge nacheinander liessen auch interessante Vergleiche zu.

Gewonnen wurde der Lied-Wettbewerb vom Duo Lydia Opilik/Anna Ber-

togna. Auf dem zweiten Platz rangiert wurde das Duo Anna Gössi/Carolina Rodriguez, auf dem dritten Platz Daniela Stoll/Mischa Kozlowski. Die ausgerichteten Preise betragen 6000, 4000 und 2000 Franken. Der Publikumspreis von 1000 Franken ging ebenfalls an Daniela Stoll.

Verblüffend ist, dass mit dieser Beurteilung durch die neutrale Jury trotz internationaler Beteiligung Sopranistinnen die ersten drei Plätze belegen, die aus der Zentralschweiz stammen oder Schwyzer Wurzeln haben: Daniela Stoll ist in Sattel aufgewachsen und studiert in Bern, Lydia Opilik stammt aus Schwyz, wohnt in Luzern und unterrichtet in Wollerau und Zug, Anna Gössi wohnt in Biel, ist aber Küssnacher Bürgerin.



Auf den ersten drei Plätzen rangiert: die Duos (von links) Mischa Kozlowski/Daniela Stoll, Anna Gössi/Carolina Rodriguez sowie Anna Bertogna/Lydia Opilik.



Das strahlende Siegerduo: Lydia Opilik (rechts) und Pianistin Anna Bertogna.

Bilder Josias Clavadetscher

ZUSCHAUERZAHLEN

Auslastung Othmar Schoeck Festival 2016

Ausstellung Alfred Schoeck	550
Führung Villa Schoeck 28.8.	20
Festivalauftakt	310
Performance (Premiere)	28
Performance 2.9. 19.30	28
Performance 2.9. 22.00	28
Führung Villa Schoeck 3.9.	20
Buchvernissage Schwyzer Heft	75
Performance 3.9. 19.30	28
Kammermusik I	57
Führung Villa Schoeck 4.9.	20
Performance 3.9. 22.00	28
Vortrag Chris Walton	70
Performance 4.9. 19.30	28
Wettbewerb Runde I	20
Performance 6.9. 19.30	28
Wettbewerb Runde II	25
Performance 7.9. 19.30	28
Performance 8.9. 19.30	28
Performance 8.9. 22.00	28
Internationaler Tag des Denkmals	100
Symposium Tag 1	60
Performance 9.9. 19.30	28
Finalkonzert Wettbewerb	150
Performance 9.9. 22.00	28
Führung Villa Schoeck 11.9.	20
Symposium Tag 2	50
Performance 10.9. 19.30	28
Kammermusik II	150
Performance 10.9. 22.00	28
Symposium Tag 3	40
Sinfoniekonzert	310
Performance 11.9. 19.30	28
Führung Villa Schoeck 17.9.	20
Führung Villa Schoeck 24.9.	20
Total	2507

Herausgeberin:

Kuratorium Othmar Schoeck Festival 2016

Richard Wyrsch
alt Regierungsrat | Brunnen | Vorsitz

Manuela Tomaschett
Sekundarlehrerin | Brunnen | Sekretariat

Chris Walton
Musikhistoriker, Professor | Solothurn

Stefan Albrecht
Professor, Orchester- und Chorleiter | Brunnen

Graziella Contratto
Dirigentin | Bern/Schwyz

Josias Clavadetscher
Journalist BR | Brunnen | Marketing

Heidy Weber-Wiget
Kulturförderin | Schwyz

Res Marty
Lehrbeauftragter, Autor | Altendorf

Alvaro Schoeck
Regisseur | Berlin/Brunnen

Franziska Amstad
Galeristin | Brunnen | Ausstellung

Franz-Xaver Risi (beratend)
Kulturbeauftragter Kanton Schwyz | Lachen/Schwyz

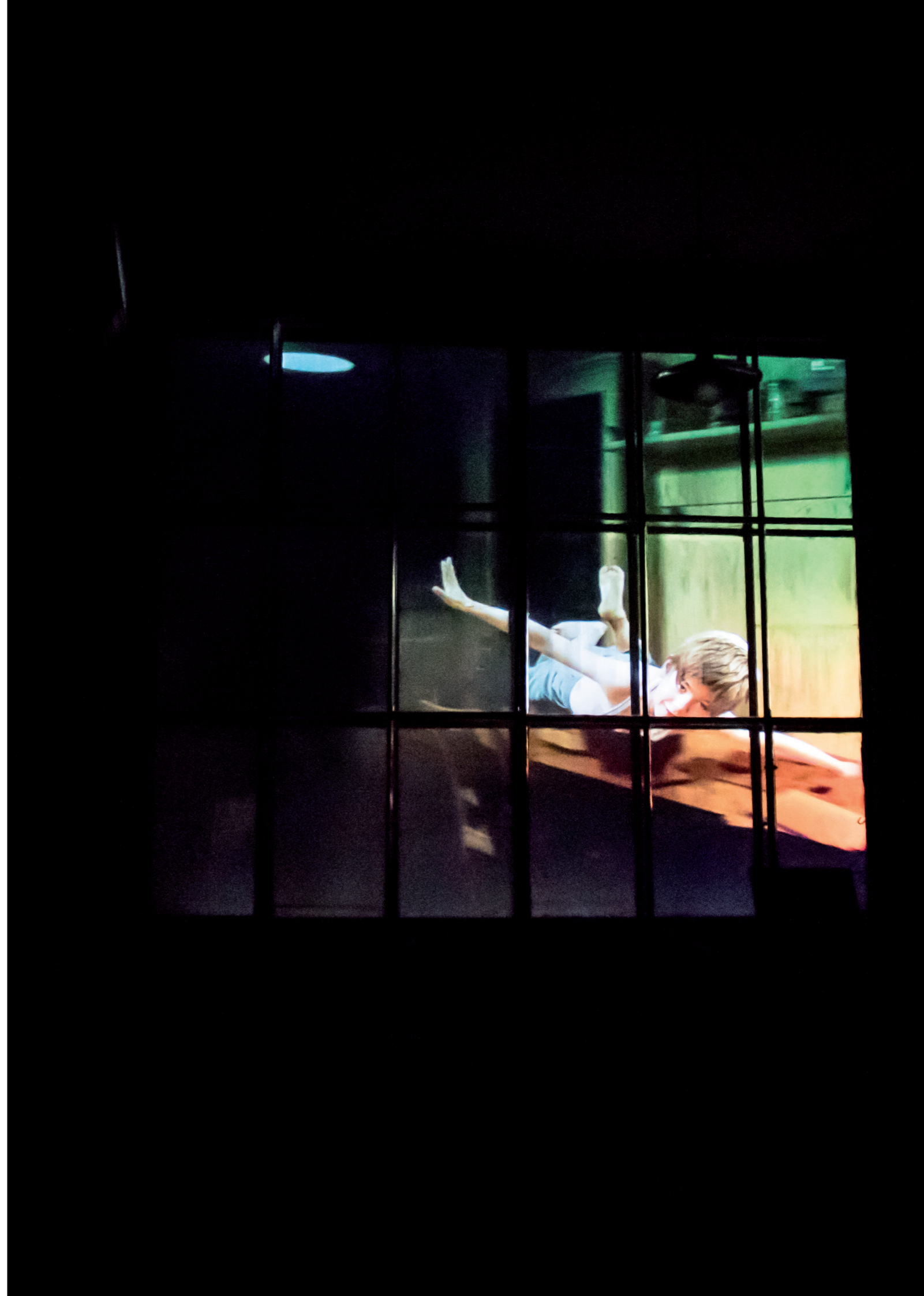
Redaktion und Gestaltung: Alvaro Schoeck

Bilder:

Nadine Annen (Festivalauftakt, Sinfoniekonzert)

Sonya Bobrik (Performance)

Josias Clavadetscher (Tag des Denkmals)



„Was soll geschehen mit diesem einzigartigen Ort, der so wundersam, fragil und exklusiv ist? Wird es möglich sein, ihn als Schoeck-Gedenkort zu erhalten? Das wäre wünschenswert, denn so viel Authentizität gibt es selten.“

Steffi Lunau, Schweizer Musikzeitung, „Ein Ort für Schoeck“

